Die enttäuschten Fischer von Rügen



Keine guten Erinnerungen: Hans-Joachim Bull vor der Hütte in Lobbe, in der das berühmte Foto mit der Kandidatin Angela Merkel entstand. Foto: dpa

Rügen (OZ/mw) Es ist ein Foto fast wie ein Gemälde: Eine damals noch weitgehend unbekannte Jung-Politikerin der CDU sitzt inmitten einer Gruppe von Fischern in einer kleinen Hütte in den Lobber Dünen auf Rügen. „Mein Name ist Angela Merkel, ich will Ihre Bundestagsabgeordnete werden" – so hatte sich die junge Frau, bis kurz zuvor Vizesprecherin der letzten DDR-Regierung, vorgestellt.

Es hat, wie man weiß, geklappt: Seit damals, seit 1990, gewann Angela Merkel stets das Direktmandat im Wahlkreis Nordvorpommern/Stralsund/Rügen, den sie auch mithilfe des seinerzeitigen Landeschefs Günther Krause erhielt, weil in ihrer Heimat Brandenburg und an ihrem Wohnort Berlin kein Platz frei war. Angela Merkel, die schüchtern im Kreis wettergegerbter Fischer „Goldkrone"-Weinbrand trank, ist wahrlich angekommen in der Einheit: Sie ist Vorsitzende der CDU, Kanzlerin des vereinten Deutschlands und wird von wohlgesonnenen Medien gern als „mächtigste Frau der Welt" gehandelt.

Den Fischern von Lobbe ist es weniger gut ergangen. Fast 130 waren es damals noch, als die spätere Kanzlerin vorbeikam, nur noch ein Zehntel lebt heute von der Fischerei. „Wir hatten damals erwartet, dass sie mehr an die kleinen Leute denkt", erzählt Hans-Joachim Bull, der heute für die Kurverwaltung auf Rügen arbeitet, „an die Fischer, die Bauern, von denen viele nach der Wende ihre Arbeit verloren." Wenn Bull darauf zu sprechen kommt, schwingt Enttäuschung mit, selbst wenn oder vielleicht auch weil Bull seinerzeit in die CDU eintrat, von der sich viele auch bei den Fischern den Fortschritt und Aufschwung erhofften.

Eberhard Heuer war damals auch dabei beim Wahlkampftermin in der Hütte. Er ist seit elf Jahren in Rente, das Kreuz ist kaputt. Sein Sohn, erinnerte er sich bei einem Besuch der OZ, fahre „nur noch zum Vergnügen mit der Jacht aufs Wasser". „Vadder, hat er gesagt, ich bin doch nicht bescheuert und werde Fischer." Ein Stich ins Herz für den Traditionsfischer Heuer, dessen Familie seit dem 16. Jahrhundert vom Fischen lebte.

Keiner, der damals beim Termin in der Hütte dabei war, ist heute noch als Fischer aktiv. Als sich die vormaligen Genossenschaftler selbstständig machen wollten, verhob sich so mancher. Und die Hütte? Wird von Obdachlosen genutzt und von den einstigen Fischern nur noch besucht, wenn Reporter fragen, wie es war, damals, mit der jungen Kandidatin.



Die historische Aufnahme von 1990 in der Fischerhütte Lobbe: (v.r.n.l.) Eberhard Heuer, Erwin Bull, Angela Merkel, Martin Holz, (verdeckt) Hans Joachim Bull und Reiner Ehlers. Foto: Archiv

Kanzlerin trifft Fischer

Angela Merkel ist zurückgekehrt in die Fischerhütte von Lobbe. 19 Jahre nach ihrem ersten Besuch hörte sich die Politikerin erneut die Sorgen eines ganzen Berufsstandes an.

Von ANDREAS MEYER und UDO BURWITZ

Lobbe (OZ) Damals war alles anders: Hans-Joachim „Acki" Bull und Eberhard Heuer fuhren jeden Tag von Lobbe auf Rügen aus hinaus auf See. Kistenweise frischen Fisch landeten sie am Strand an. Sie hatten zwar Sorgen, aber die Hoffnung auf Besserung saß ihnen an einem Wintertag gegenüber – in Gestalt einer jungen CDU-Politikerin. Die Frau kandidierte zum ersten Mal für den Bundestag, hörte sich in dem kleinen Schuppen direkt hinter der Düne, zwischen all den Netzen, die Nöte der Fischer an und versprach zu helfen. Das Foto davon ging durch die Medienwelt. 1990 war das und die damals noch unbekannte Kandidatin ist heute Bundeskanzlerin. Am Sonnabend – 19 Jahre später – kehrte Angela Merkel zurück zu den Fischern, von denen viele keine mehr sind.

Der alte Schuppen am Ortsrand von Lobbe ist verfallen. Netze hängen hier schon lange nicht mehr. Für den Besuch der Regierungschefin, zu deren Wahlkreis auch Rügen gehört, wurde auf dem Dach eigens eine Plane gegen den Regen gespannt. Die Fischerei in Lobbe musste aufgegeben werden. Aus der Politik haben die Fischer in den schwierigen Jahren nach der Wende keine Unterstützung erhalten. Auch nicht von der jungen Kandidatin Merkel. Beim Wiedersehen mit Bull und Heuer ist die Stimmung dennoch freundschaftlich.

Merkel fällt gleich eine Anekdote von damals ein: „Hier habe ich zum ersten Mal einen Fisch gestreichelt", sagt sie. „Das war ein Steinbutt", erinnert sich auch Bull. Nach einem kurzen Fototermin im verlassenen Schuppen geht es in das Restaurant „Seeperle". Dort spricht Merkel mit den Ehemaligen. Bull fuhr 1997 das letzte Mal mit raus, Heuer hörte 2001 auf. Aus Baabe, Gager und Thiessow stoßen noch aktive Fischer dazu. „Wir dürfen immer weniger Fisch fangen. Die Quoten werden ständig gekürzt. Da bleibt am Ende doch nichts mehr übrig, um die Familie ernähren zu können", malt Hans Ewert eine düstere Zukunft. Schnörkellos schildert der Vorsitzende der Fischereigenossenschaft „Mönchgut" in Gager die Situation des Berufsstandes. „Wir brauchen Hilfe vom Staat", fordert Ewert. Erneut hört Angela Merkel Sorgen und Nöte der Fischer. „Immer mehr Vorschriften – das Fanggeschirr wird immer teurer, mit dem wir aber immer weniger Fisch fangen dürfen." Seit ihrem ersten Besuch sei die Situation nur schlechter geworden. „Es werden garantiert noch mehr aufgeben", fürchtet Ewert. Für 2010 ist eine weitere Kürzung der Heringsquote angekündigt – um weitere 21 Prozent in der westlichen Ostsee. 16 Mitglieder hat die Gager Fischereigenossenschaft. Laut Ewert werden es 2010 nur noch zwölf sein. Er nennt die Gründe: 2007 durften die Mönchguter Fischer noch 1300 Tonnen anlanden. Jetzt sind es 60 Prozent weniger – „das ist kaum zu verkraften. Schließlich ist der Hering unser Brotfisch."



Kanzlerin Angela Merkel begrüßt Eberhard Heuer und Hans-Joachim Bull (l.) vor der Fischerhütte . Foto: Burwitz

Für Ewert gibt es nur eine Alternative aus der Krise: „Wir brauchen wie die Bauern Beihilfen vom Staat", sagt er. Keine riesigen Summen. „Mit zwei Millionen Euro könnten die Heringsfischer überleben." Das habe er der Kanzlerin vorgerechnet, sagt Ewert. „Sie war sehr aufgeschlossen und stand gut im Stoff", lobt er. „Es war ein angenehmes Gespräch", berichtet auch Heuer. „Wenn sie damals das getan hätte, was sie versprochen hatte, dann wären wir vielleicht immer noch Fischer", meint er und Enttäuschung schwingt in seiner Stimme mit. Die Kanzlerin sicherte – wieder – ihre Hilfe zu: „Diesmal sollte sie sich aber keine 19 Jahre Zeit lassen. Dann gibt es nämlich keine Fischer mehr bei uns", meint Bull.